

---

## Rezensionen

---

**Hans Michael Voelckel:**

**Schneeberg – 800 Jahre Bergbau zwischen Ridnaun und Passaier.**

**Dokumente, Berichte, Bilder**

Ratsching/Moos in Passaier (Südtirol): Selbstverlag der Gemeinden 1989 (304 S., ca. 150 Abb.)

Während sich der Verfasser mit seinem ersten, vor gut zehn Jahren erschienenen „Schneeberg-Buch“ in erster Linie an Einheimische und Touristen wandte, wird das vorliegende Buch deutlich höheren Ansprüchen gerecht, ohne daß auf eine allgemeinverständliche Darstellungsweise hätte verzichtet werden müssen. Schon wegen seiner sehr ansprechenden äußeren Gestaltung wird es der Leser mit Interesse aufschlagen.

Der Verf. hat es verstanden, aufgrund seiner jahrzehntelangen Recherchen die 800 Jahre Bergbaugeschichte des Schneeberger Reviers in Südtirol chronologisch geordnet verständlich zu machen. Durch die vielen, erfreulicherweise möglichst oft im Originalwortlaut zitierten historischen Urkunden, Zeitungsnotizen, Berichte über Unfälle, Berufskrankheiten und Seuchen, über Streiks und Lohnverhältnisse, über Besuche von Bischöfen und anderen hohen Herren und vielerlei weiteren Quellen fühlt sich der Leser unmittelbar in die Geschichte des Reviers und seiner Bewohner hineinversetzt. Es wird auch auf Details eingegangen, die in manch anderer bergbaugeschichtlicher Veröffentlichung vermißt werden. Die Darstellung wird gelungen illustriert durch ungewöhnlich zahlreich reproduzierte historische Fotos, Pläne und Risse.

Der Streifzug beginnt im Jahre 1237 mit der ersten urkundlichen Erwähnung des Schneeberger Bergbaus im Bozener Notarbuch. Zug um Zug werden die einzelnen Etappen der Bergbaugeschichte vorgestellt, wovon nur einige Beispiele herausgegriffen seien: die Zeit der Fugger im 16., der wirtschaftliche Niedergang im 17./18., dann der erneute Aufschwung im 19. Jahrhundert aufgrund der neu entdeckten Verarbeitungsmöglichkeiten der Zinkblende, die den Schneeberg zu einem der wichtigsten Bergreviere Tirols aufsteigen ließ (1883: 79 % der Tiroler Zinkerzförderung).

Die während dieser „Zinkepoche“ errichtete 27 km lange Über-tage-Förderanlage, die mit zahlreichen Bremsbergen, Wassertonnenaufzügen und Pferdebahnstrecken den Erz- bzw. Konzentrattransport über einen gesamten Höhenunterschied von 1900 m von den Gruben über die Aufbereitung zur Bahnstation ermöglichte, wird zu Recht besonders ausführlich und detailliert behandelt. Auch eine alte Wasserwirtschaft mit Teichen und Gräben zum Betrieb der Pochwerke sowie der in insgesamt 90jähriger Schräm- und später Schießarbeit aufgefahrne Carl-Erbstollen wurden nicht vergessen. Tatsachen und Geschichten, die sich um die einzelnen Lokalitäten über und unter Tage ranken, einschließlich eines historischen Gerichtsurteils, ergänzen die technischen Beschreibungen.

Aus der jüngsten Geschichte erfährt der Leser u. a. von umfangreichen Streckenauffahrungen, vom Bau einer großen Seilbahnanlage sowie einer modernen Flotationsanlage. 1986 mußte der Betrieb endgültig stillgelegt werden, obwohl ein Gutachten aufgrund der letzten Schürfungen von 1983/84 die weiteren Chancen nicht negativ einstufte. Bedauerlicherweise werden zwar Anfang und Schluß des Gutachtens zitiert, jedoch die zur Begründung der angeblich relativ guten Aussichten entscheidenden Aussagen zur Geologie und Lagerstättenbewertung beiseite gelassen. Im ohnehin kleingedruckten Anhang wäre problemlos Platz für die vollständige Wiedergabe des Textes gewesen.

Diese kritische Bemerkung soll jedoch keineswegs die beachtliche Leistung des Verf. herabsetzen. Den zukünftigen Besuchern der eindrucksvollen Anlagen des Bergbau-Freilichtmuseums Schneeberg hat er einen Ratgeber zur Hand gegeben, auf den man nur ungern verzichten wird.

Dipl.-Ing. Marcus Wandinger, Metten

**Museen der Stadt Olbernhau (Hrsg.):**

**Kupfer – Silber – Stahl.**

**Beiträge zur Geschichte der Metallurgie**

Olbernhau/Sachsen: Stadtverwaltung 1988 (80 S., zahlr. Abb.), 8,- M

Nachdem im Jahre 1987 im Zusammenhang mit der 450-Jahr-Feier der historisch bedeutsamen Saigerhütte Grünthal im Erzgebirge mit demselben Titel eine Broschüre hauptsächlich zur Geschichte dieses Technischen Denkmals herausgegeben wurde, liegt jetzt als wichtige Ergänzung und als Heft 2 diese Publikation mit dem Untertitel „Beiträge zur Geschichte der Metallurgie“ vor. Es enthält eine Auswahl von Referaten zum Wissenschaftlichen Kolloquium „450 Jahre Saigerhütte Grünthal“, das am 24. Juni 1987 veranstaltet worden war.

Aus dem Bereich der Montangeschichte ist – neben dem Festvortrag von Günther Arnold „450 Jahre Geschichte der Metallurgie in Olbernhau“ (S. 3–13) – eine Reihe von Beiträgen in dem Band bemerkenswert. Dabei handelt es sich um die Referate von Götz Altmann über „Struktur der Hammer- und Eisenhütten sowie die Lebensweise der Hüttenarbeiter im Erzgebirge“ (S. 46–53), von Rainer Sennwald über „Elemente frühkapitalistischer Produktionsverhältnisse in osterzgebirgischen Zinnhütten“ (S. 60–72), von Hanns-Heinz Kasper über „Die Rechnungsbücher der Saigerhütte Grünthal“ (S. 31–45), von Gunter H. Schmidt über „Die neue Hüttenordnung auf den Eisen- und Blechhämern im Amt Königstein“ (S. 54–59) sowie den Beitrag von Peter Lange über die „Saigerhütten in Thüringen“ (S. 14–30).

In einem abschließenden Teil (S. 73–80) wird unter dem Thema „Die Verbreitung von Grünthaler Dachkupfer in Europa“ eine Auswahl von Städten und Landgemeinden genannt, in denen Bauwerke Kupferbleche als Dachhaut tragen, die ihren Ursprung in den Hammer- und Walzwerken von Grünthal – an der Grenze zur Tschechoslowakei – haben. Hierbei wird eine Reihe von Gebäuden aufgeführt, die weit über den deutschsprachigen Raum hinausgehend sogar in Bulgarien und in der Sowjetunion gelegen sind.

Die einzelnen Beiträge werden durch teilweise umfangreiche Quellen- und Literaturangaben ergänzt. Die ihnen beigegebenen Illustrationen wurden vielfach nach historischen Vorbildern gestaltet.

Dr. Ernst Barth, Chemnitz

**Gerhard Müller:**

**Arbeiterleben und Arbeiterbewegung der Oberpfalz 1848–1919**

Theuern: Selbstverlag des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern 1988 (368 S., Abb.) 28,50 DM  
(= Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern. 15)

Die Zahl der Regional- und Lokalstudien zur Geschichte der Arbeiterbewegung nimmt ständig zu und ist bald gar nicht mehr zu überblicken. Dabei konzentrierte sich die Forschung bislang zu meist auf die sozialdemokratischen Hochburgen. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es dagegen, die Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Organisationsbemühungen in einer „proletarischen Randprovinz“, in der Oberpfalz, darzustellen.

Nach einem notwendigerweise kurzen Überblick über die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur schildert Müller ausführlich die soziale Lage und die Mentalität der Oberpfälzer Arbeiterschaft. Löhne und Preise werden ebenso berücksichtigt wie die staatliche und betriebliche Sozialpolitik, die Kinder- und Frauenarbeit, die Wohn- und Gesundheitsverhältnisse, und es gibt einige interessante neue Details zu entdecken. Z. B. gewährte die Buchdruckerei Habbel bereits 1884 Urlaub für Betriebsangehörige, also vier Jahre vor dem bisher in der Literatur genannten Datum.

Da die Oberpfalz geprägt war einerseits von einer verspäteten Industrialisierung – noch 1907 war mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt –, andererseits von der Dominanz der katholischen Kirche, der mehr als 90 Prozent der Bevölkerung angehörte, konnten die freien Gewerkschaften hier nicht den Durchbruch zur Massenbewegung vollziehen wie in anderen Regionen Deutschlands. Müller beschreibt eingehend die Aktivitäten der Buchdrucker-, der Berg-, Glas-, Bau-, Metall- und Porzellanarbeiterverbände, doch es ist „leicht, Mitglieder zu gewinnen, schwer, sie zu erhalten, doch am schwierigsten, die Mitglieder zu überzeugten Gewerkschaftern heranzubilden“ – so lautete das resignierende Resümee im Rechenschaftsbericht des Glasarbeiterverbands. Trotz großer Anstrengungen blieben die freien Gewerkschaften in der Oberpfalz gegenüber dem christlichen Gewerkverein und den wirtschaftsfriedlichen Verbänden in der Minderheit. Letztere konnten mehr als zwei Drittel der organisierten Arbeiterschaft für sich gewinnen. Ebenso erfolglos war das Wirken der Sozialdemokraten. Angesichts dieser Stärkeverhältnisse wäre eine noch größere Berücksichtigung des Gewerkvereins, der katholischen Arbeitervereine und des Zentrums wünschenswert gewesen, denn zur „Arbeiterbewegung in der Oberpfalz“ – so ja der Titel des Buches – gehörten nicht nur die freien Gewerkschaften und die SPD, sondern ganz besonders die christlich geprägten Organisationen. Dieser Einwand kann und soll aber nicht das Verdienst der Untersuchung schmälern. Müller ist es gelungen, diese proletarische Randprovinz in manchen Bereichen zu erschließen.

Bleibt abschließend die hervorragende Ausstattung des Buches zu rühmen. Es enthält nicht nur das so wichtige Ortsregister, sondern auch zahlreiche, den Text bestens ergänzende Photographien aus den Beständen der Archive und Museen der Region.

Dr. Klaus Wisotzky, Ratingen

**Helmuth Trischler:**  
**Steiger im deutschen Bergbau.**  
**Zur Sozialgeschichte der technischen Angestellten**  
**1815–1945**

München: Verlag C. H. Beck 1988 (490 S., 39 Tab.) 42,- DM (= Bergbau und Bergarbeit)

Die Geschichte der Bergarbeit, des Bergarbeiterlebens und der Bergarbeiterorganisationen hat in der modernen deutschen Sozialgeschichte der letzten anderthalb Jahrzehnte einen bevorzugten Platz eingenommen. Gleiches läßt sich von der Geschichte

der Angestellten sagen. Helmuth Trischler hat beide Forschungszweige in seiner 1986 als Dissertation an der Universität München angenommenen Studie zusammengeführt. Untersucht werden die technischen Angestellten im deutschen Bergbau, die Steiger, jene Gruppe also, die nach ihrer betrieblichen Funktion und Stellung klar von der Bergarbeiterschaft abzugrenzen ist. Über mehr als ein Jahrhundert reicht der Überblick, den der Verfasser über Lage, Bewußtsein und Verhalten dieser in sich gegliederten Angestelltengruppe gibt.

Der Band ist kenntnisreich, differenziert und problemorientiert geschrieben. Über die betrachtete Berufsgruppe hinaus erlaubt die Intensität und Umsichtigkeit der Argumentation vielfältige Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Bergbaus, in dessen spezifische Produktionsbedingungen oder auch in die für diesen Wirtschaftszweig relevante staatliche Sozialpolitik. An vielen Stellen bezieht T. weitere Angestelltengruppen, vor allem die Bergarbeiterschaft vergleichend in seine Überlegungen ein. Angesichts der zeitlich und sachlich weitgespannten Untersuchung ist es bemerkenswert, daß die Arbeit fast durchgängig auf unveröffentlichten Quellen fußt. Sie stammen vornehmlich aus dem Bergbau-Archiv Bochum, dem Unternehmensarchiv der Gutehoffnungshütte, dem Staatsarchiv München sowie dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptkapitel. Der erste Teil (S. 13–159) reicht vom Vormärz bis zum Ende des I. Weltkrieges. T. zeigt, in welchem Maße die sozialen und disziplinarischen Funktionen der Steiger auf Kosten ihrer technischen Aufgaben in den Vordergrund traten, wie sich die Distanz zur Bergarbeiterschaft vergrößerte und der betrieblich-soziale Sonderstatus der aufsichtsführenden Steiger insgesamt seit dem letzten Jahrhundertdrittel schärfere Konturen gewann. Die schrittweise Reformierung des Bergrechts in den Jahren 1851 bis 1865, die den Übergang vom „ständischen“, der staatlichen Direktion unterliegenden, Bergbau zum privatkapitalistisch organisierten besiegelte sowie die ungeheure Ausdehnung der bergbaulichen Produktion nach 1850 und das damit verbundene Belegschaftswachstum waren die maßgeblichen Triebkräfte dieser Veränderungen.

Die Geschichte der Steiger in der Weimarer Republik, mit der sich das zweite Hauptkapitel (S. 163–300) befaßt, ist anfänglich eine Geschichte der politischen Radikalisierung dieser Gruppe. In den Revolutionsjahren 1918/19 entlud sich die bis dahin zurückgestaute Verbitterung der Steiger über die in den Kriegsjahren verstärkt erfahrene Arbeitshetze und Unterdrückung in einer Welle spontaner Protestaktionen. Bergleute und „Grubenbeamte“ standen dabei nicht selten in gemeinsamer Front. Die Hoffnung bzw. Befürchtung einer breiten Solidarität beider Gruppen wurde auch und gerade durch den eindrucksvollen Aufschwung sozialdemokratisch orientierter Verbände in den unmittelbaren Nachkriegsjahren genährt. Wie trügerisch dies dennoch war und weshalb die zeitweise Kooperation auf politisch-gewerkschaftlicher Ebene mit zunehmendem Abstand von der Revolution einer erneuten Polarisierung wich, darauf geht der Autor ausführlich ein.

Die Jahre der NS-Herrschaft bilden den zeitlichen Rahmen für das dritte Hauptkapitel (S. 303–357). In ihm geht es um die Auswirkung der nationalsozialistischen Sozialpolitik auf Funktion und Status der technischen Bergbauangestellten.

Das von der Angestelltenforschung bislang gezeichnete Bild ist nach den Ergebnissen der vorliegenden Fallstudie zu ergänzen und teilweise zu modifizieren. Das gilt insbesondere mit Blick auf die im deutschen Bergbau nachweisbare Stabilität des Arbeiter-Angestellten-Unterschieds. Als eigenständige, von der Arbeiterschaft abgehobene Gruppe traten die Steiger erstmals im Kaiserreich hervor. Der Ausbau ihrer Privilegien in der materiellen und sozialen Sicherung wurde zur Grundlage spezifischer Interessen-deutungen, die durch die Einflußnahme der Zechenleitungen sowie durch das staatliche Engagement in der schulischen Berufs-

ausbildung weiter gestützt wurden. Die Abgrenzung „nach unten“ zeigte sich auch im außerbetrieblichen Bereich: Bereits seit den 1860er Jahren differenzierte sich das bergmännische Vereins- und Verbandswesen entlang der Grenzlinie zwischen Arbeitern und Angestellten. Die Differenz zwischen beiden Arbeitnehmergruppen im technischen Bergbaubetrieb blieb nicht nur in der Weimarer Republik, sondern im Unterschied zu anderen Branchen auch während der NS-Zeit im wesentlichen unangetastet. Auf manchen Gebieten öffnete sich die Schere sogar noch.

Eine der Hauptstützen der Kontinuität des Arbeiter–Angestellten-Unterschieds war die vergleichsweise hohe Plausibilität der Abgrenzung. Im Unterschied zu den Angestelltengruppen anderer Wirtschaftszweige waren und blieben die Steiger Träger betrieblicher Herrschaftsrechte. Sie verkörperten in den Augen der Bergarbeiter die Zechenleitung, durch sie wurde die unternehmerische Autorität und Dispositionsallmacht erfahren. Wie spannungsgeladen und konfliktträchtig das Aufeinandertreffen beider Gruppen im bergbaulichen Betrieb war, offenbart die verbreitete Rede vom „Grubenmilitarismus“. Ausführlich widmet sich T. diesem Problem. Der Spielraum für ein „kooperatives Arbeitsklima“, so seine These, verringerte sich unter dem wachsenden Druck, den die Unternehmensleitungen im Interesse einer Gewinnsteigerung auf die Steiger und über sie auf die Bergarbeiter ausübten. Insbesondere über ein ausgeklügeltes Prämiensystem, das die Verdiensthöhe der Steiger direkt mit der Leistung der ihnen unterstellten Bergleute verknüpfte, gelang es den bergbaulichen Unternehmern, die Bereitschaft der „Grubenbeamten“ für die Durchsetzung ihrer Zielvorstellungen zu erreichen.

In der Weimarer Republik taten die Zechenleitungen alles, um die revolutionären Errungenschaften zu beseitigen, die das Verhältnis zwischen Aufsichtspersonen und Bergleuten spürbar entspannt hatten (Rechtsanspruch auf einen festen Grundlohn, Wegfall des Prämiensystems) mit Erfolg. Was sich auf der Verbandsebene als eine deutliche Abwendung der Steiger von der sozialdemokratischen Gewerkschaftsrichtung und einer Hinwendung zu den mittelständischen Verbänden darstellte, fand auf betrieblicher Ebene seine Entsprechung in einer massiven Verschlechterung des Sozialklimas. Noch vor Ausbruch der Wirtschaftskrise gehörten „Mißhandlungen von Arbeitern (wieder) zu den Alltäglichkeiten“ (S. 48).

Versuche, den traditionellen autoritär-disziplinorientierten Führungsstil durch „zivilere“ Umgangsformen zu ersetzen, gingen in der NS-Zeit von der Deutschen Arbeitsfront aus. T. weist jedoch nach, daß diese Versuche unter den Bedingungen einer forcierten Aufrüstung über Ansätze nicht hinaus kamen und vollends im II. Weltkrieg auf der Strecke blieben.

Die überaus gelungene Studie hätte noch gewonnen, wenn der Autor seine allgemeinen Fragestellungen einleitend vorgestellt und die zahlreichen interessanten Ergebnisse in einem Schlußkapitel zusammengefaßt hätte. Daß der Autor darauf verzichtet hat, ändert nichts an dem positiven Gesamteindruck: Die Untersuchung ist eine lesenswerte und anregende Ergänzung der vorliegenden Literatur zur Sozialgeschichte des Bergbaus und der Angestellten.

Manfred Kubik, Bielefeld

## Abbildungsnachweis

S. 93 Prof. Dr. Walter Carlé, Stuttgart; S. 97 C. Stockmann, Rheine; S. 106, 112 aus Burkhard Hofmeister: *Australia and its urban cities*, Berlin/Stuttgart 1988 (mit frdl. Genehmigung des Gebr. Borntraeger Verlags); S. 114 Dr. Ivor J. Brown, Wakefield; S. 115–117 (links) Deutsches Bergbau-Museum Bochum (Astrid Opel); die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

ISSN 0003-5238

## Impressum

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Assessor des Bergfachs Friedrich H. Esser, M. Sc. (Vorsitzender), Bergassessor a. D. Hans Günther Conrad (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan (Schriftführer), Dr.-Ing. Hans Schneider (Schatzmeister);

Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus; Geschäftsführer: Museumsdirektor Dr. phil. Rainer Slotta.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dr. rer. nat. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer.

Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (0234) 5 18 81/2, Telefax (0234) 62 56 06, Telex 08 25 701.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezug 15,— DM (Doppelheft 25,— DM); Jahresabonnement 90,— DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 70,— DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum